



Abend-

Zeitung.

75.

Mittwoch, am 28. März 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Lb. Winkler [Lb. Hell].

Niklas Weller von Molsdorf,
Bürgermeister zu Freiberg.

— pius est patriae scribere facta labor.

Einst walteten mächtig in Sachsens Gau'n
Vereint zwei fürstliche Brüder.
Sie glänzten wie Sterne in Himmelsgau'n
Und lebten einträchtig und bieder.
Sie waren geehrt im deutschen Reich,
An jeder Tugend den Ahnen gleich.
Mit Entzücken sahen die Sachsen
Ihr Fürstenhaus blühen und wachsen.

Hoch thronte, als Kurfürst, mit Kraft und Huld
Held Friedrich in Meißens Gefilden.
Ihn schmückt, erworben durch Ernst und Geduld,
Der Nachruhm des Sanften und Milden.
Der Sachsen Herzog, Wilhelm genannt,
Gebot im schönen Thüringer Land.
Nur Freiberg, die Alte und Freie,
War Weiden verpflichtet zur Treue.

So förderten Beide des Volkes Glück,
Das würdigste Ziel ihres Strebens;
Doch Niemand entflieht dem finstern Geschick,
Selbst nicht auf den Höhen des Lebens!
Bald folgte der frohen Ruhezeit
Der lange, blutige Brudersreit;
Es sanken in Trümmer und Flammen
Hier Dörfer, dort Städte zusammen.

Da erscheint der Kurfürst mit Mann und Roß
In Freibergs noch friedlichen Mauern,

Umjauchzt von bewaffneter Knechte Tröf;
Es sehen's die Bürger und trauern.
Ein Herold thut mit metall'nem Mund
Der Stadt den Willen des Herrschers kund:
Sich Friedrich allein zu ergeben,
Bei Verlust von Habe und Leben.

Doch umsonst ertönt der Trompete Schall,
Er will in die Herzen nicht dringen.
Verspottend antwortet der Wiederhall;
Es läßt sich die Liebe nicht zwingen!
D'rob zürnt der Kurfürst und furchtbar droht
Er selbst den Bürgern mit Schwert und Tod,
Wenn ferner an Wilhelm sie hangen
Und weigern sein fürstlich Verlangen.

Und seh', in der Rathsherr'n rühmlichen Schaar,
Der ruhig der Bürger vertraute,
Nacht Weller von Molsdorf im Silberhaar,
Ein Greis, der mit Ehren ergraute.
Sie zieh'n vom Rathhaus, Ein Herz und Sinn,
Voll Ernst und Muth zu dem Fürsten hin,
In Sterbegewänder gekleidet
Und freudig zum Tode bereitet.

Und Friedrich blickt staunend die Männer an;
Sie neigen sich schweigend zur Erde:
„Gehorsam ziemet dem Unterthan!“
Spricht Niklas mit ernster Geberde.
„Dum sind wir bereit, im fremden Krieg'
Mit Dir zu theilen Gefahr und Sieg;
„Doch müssen gleich heilige Pflichten
„Wir Wilhelm, dem Herzog, entrichten.
„So höre, Gebieter, den treuen Knecht:
„Laß ab von dem harten Begehren!

„Der Richter im Himmel richtet gerecht;
 „Wir können Dir's nimmer gewähren!
 „Doch forderst Du zürnend unser Blut —
 „Wohlan, wir haben zu sterben Muth!
 „Und willst Du, daß meine soll fließen —
 „Ich werd' es mit Freuden vergießen!“

Da ruft voll Bewund'ung der Kurfürst aus, —
 Er wußte das Edle zu schätzen —:
 „Zieht, Männer Freibergs, in Frieden nach Haus;
 „Kein Haar wird Euch Friedrich verletzen!
 „Wohl ist die Treue kein eitles Spiel;
 „Gott schenke uns solcher Diener viel!
 „Wo Treue und Glaube nur walten,
 „Muß Alles sich glücklich gestalten!“

Jahrhunderte sind vorüber gefloh'n,
 Es kommt ein Geschlecht und verschwindet;
 Doch fester und sich'rer steht Sachsens Thron,
 Auf Liebe des Volkes gegründet.
 Und immer noch tönt von Ort zu Ort,
 Der Bergstadt Name mit Ehren fort;
 Denn wie auch die Zeit sich erneue:
 Man nennt sie die alte, die treue! —

Hohlfeldt.

Der polnische Phozion.

(Fortsetzung.)

In einem schönen, bequemen Quartiere zu London, welches die hier anwesenden zahlreichen Polen für ihn bereit gehalten hatten, befand sich der an seinen Wunden hart leidende Kosciuszko, mit einer Landschaftzeichnung beschäftigt; zur Seite saß ihm Freund Julian und las in der new London Gazette, in welcher über die Schicksale und den Charakter des polnischen Phozion mehre Artikel in begeisterter Wärme sich aussprachen.

Freund, man möchte Dich glücklich preisen, wärst Du nicht in anderer Hinsicht so unglücklich! — bemerkte der Dichter — Die Nachwelt nur ist gewöhnlich gerecht gegen das bescheidene Verdienst, wenn es dem Neide und der Parteisucht nicht gelang, durch schönöde Kunstmittel das Fernrohr des späteren Forschers zu trüben, oder mit den gefärbten Gläsern der frechen Lüge zu versehen. Du hast den Triumph, daß selbst Deine Feinde edel genug sind, um bei Deinem Leben Deinen Thaten volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Sieh, wie ehrenvoll man sich hier in England über Dich äußert, welchem Du einst feindlich gegenüber standest. Und selbst Ruthenia's Herrscher, der sonst so starrsinnige Paul, sucht für Polens Unglück eine gewisse Genugthuung darin, indem er Deiner Person jede Achtung erweist.

Ja, es war ein schöner Moment meines Lebens, als Kaiser Paul mich besuchte und mir das goldene, langentbehrte Geschenk der Freiheit brachte! — sagte Kosciuszko gerührt, indem er den Zeichenstift niederlegte — Ihm dank' ich es, daß ich die wenigen Tage, die ich nun noch leben werde, dort drüben im freien, freundlichen Westen an Deiner und des großen Washington's Seite hinbringen kann. Segen dafür über seine Regierung, Segen über den liebenswürdigen Großfürsten Alexander, der zu den schönsten Hoffnungen berechtigt, welche Rußland nur immer an den künftigen Herrscher machen kann. — Doch, Julian, — setzte er seufzend, mit gesenktem Haupte hinzu — ich bin nur ein sterbender Krieger; ich fühle nur zu sehr, es wird nicht lange mehr mit mir dauern. Die Petersburger Aerzte haben es mit den Wunden des gefangenen feindlichen Obergenerals nicht sonderlich genau genommen; und ich begreife des Schicksals Willen nicht, der bei Maciniowice den russischen Reiterfäbel mitleidig zurückhielt, daß er nicht einige Zoll tiefer drang und dem Leben ein Ende machte, welches ich jetzt unter so großen Schmerzen langsam aushauchen muß.

Man meldete jetzt mehre angesehene Engländer, welche dem großen polnischen Feldherrn ihre Verehrung bezeigen wollten.

Unmöglich! — sagte Kosciuszko — Entschuldige mich, Julian. Ich kann in diesem kränklichen, peinlichen Zustande keine Besuche von fremden Personen annehmen, so ehrenvoll ihr Zweck auch immer für mich seyn mag.

Julian ging hinaus und kam nach einer Weile mit einigen Wundärzten zurück, welche sich inzwischen eingefunden hatten.

Die Seefahrt hat mir schlecht gedient! — bemerkte Kosciuszko während der Untersuchung seiner Wunden — Werde ich lange unter Ihrer Pflege seyn müssen, meine Herren?

Einer der Aerzte zuckte schweigend die Achseln, der andere machte ein bedenkliches Gesicht. Endlich war ihr Geschäft vollbracht, die Verbände gelegt, und Kosciuszko saß still seufzend wieder in einem Lehnstuhle, als eine männliche, wohlbekannte Stimme sich draußen hören ließ.

Last mich zu ihm, ich muß ihn sehen! erscholl es im Tone der höchsten Leidenschaftlichkeit. — Die Thür ward aufgerissen und Eduard stürzte zu Kosciuszko's Füßen.

Mein theurer Held, so sehe ich Dich endlich wieder! — rief er, indem er des Generals Hand an Mund und Herz drückte — So sehe ich Dich endlich wieder auf fremder Erde, und hinter uns liegt die schöne Zeit, wo wir noch hoffen konnten. O, laß mich, wie damals zu Igotamia, die Bitte Dir an's Herz legen, daß ich nun bei Dir bleiben darf, daß ich Dich und unsern Julian begleiten darf in Dein zweites erfochtenes Vaterland, hinüber nach Deinem stillen Amerika!

Mein treuer, wackerer Freund! — entgegnete Kosciuszko und sah den Jüngling mit innigen, thränen glänzenden Blicken an und drückte seine zitternden Hände — wie damals bei Igotamia heiß' ich Dich herzlich willkommen, hättest Du auch nicht wie ein Schatten in der Schlacht mich umschwebt und mehr als einmal Dein Leben für das meine dem Opfertode für's Vaterland dargeboten; denn das Herz des wahren Polen bleibt dem Landsmanne überall in brüderlicher Liebe zugethan. Und willst Du mit uns hinüber zu meinem theuern Lehrer und Vater Washington, so sey mir doppelt willkommen! Wie könnte ich die Freunde von mir scheiden, die das Schicksal als so freundlichen Ersatz für den ungeheuern Verlust meines Herzens bestimmte. Ha, ich bin nicht arm, wenn auch nicht glücklich, wenn auch dieß Herz aus einer großen Wunde immer bluten wird, so lange noch ein Seelenhauch diese morsch werdende Hülle belebt; unendlich reich bin ich in meinen Freunden.

Er reichte seinem Julian und Eduard die Hände. Die Aerzte, welche tiefgerührte Zeugen dieser schönen Scene geblieben waren, verbeugten sich stumm und entfernten sich, mit Thränen in den Augen.

Doch, Eduard! — hob der General wieder an — Du folgtest damals meiner Hoffnung; vergiß es nicht, daß Du jetzt meinem Unglück folgst.

Mein Leben hat nur einen Zweck, mein General! — versetzte Eduard — es ist Dir und dem Andenken an das Vaterland geweiht.

Wohlan, so folge mir denn, wenn ich selbst noch genesen und weiter gehen kann. Ich führe Dich in ein Land, das mit dem Blute ächter Freiheitskämpfer gedüngt, nun eine herrliche Friedenspalme trägt, denn Washington ist groß im Kriege wie im Frieden. — Doch damit Du ein Andenken habest an diese schöne Stunde des Wiedersehens, so will ich Dir ein Waffengeräth schenken, das ich selbst in den einsamen Stunden meiner Gefangenschaft heimlich für Dich verfertigte; denn ich wußte wohl, — fügte der kranke

Held zufrieden lächelnd hinzu — daß Du mich, wenn anders Du noch lebstest, noch einmal zu sehen kommen würdest.

Julian brachte ein Kästchen aus Ebenholz herbei. Sieh, diesen Dolch, — fuhr Kosciuszko fort, indem er den blühenden Stahl aus einer kunstreich gearbeiteten Scheide von Elfenbein zog — er ist zwar kein Schlachtwerkzeug für einen polnischen Krieger wie Du, er ist nur eine Nothwehr, keine Angriffswaffe, und darum verhält sich der Dolch zum Schwerte wie der letzte Ausbruch der Verzweiflung zur ruhigen, offenen Wahrheitrede des ehrlichen Mannes. So trage Du ihn indes mir zum Angedenken; ich habe an seiner Scheide manche Stunde gearbeitet und dabei Deiner freundlich gedacht, freilich ohne zu hoffen, daß wir uns einst in London wiedersehen würden. Die Drehbank gewährte mir in jener traurigen Zeit eine angenehme Beschäftigung, und ich habe mancherlei Gegenstände darauf für meine Freunde verfertigt.*)

Eduard drückte in schweigender Begeisterung seine Lippen auf das theuere Geschenk, dann sank er mit nassem Blicke an die väterliche Brust.

Noch ein Gedanke ist drückend für mich, — bemerkte der General, zu Julian gewendet — es ist die Dankpflicht, die mir Kaiser Paul's Edelmutb durch seine bereits geschenkten Summen wie durch den ausgesetzten großen Jahrgelalt aufgenöthigt hat. Du kennst mich, Freund, daß der schnöde Stolz in meiner Seele keinen Raum findet. Aber warum soll ich einem Lande, dem ich nichts that als Feindliches, jährlich eine Summe entziehen, deren ich für meine einfachen Verhältnisse nicht bedarf, und die es zu besseren Zwecken verwenden kann. Ueberdem ist es herb, aus den Händen seiner Gegner Wohlthaten zu empfangen. Des Kaisers Handlungsweise gegen mich ist hochherzig; er gab mir der Freiheit hohes, herrliches Geschenk, und das durste ich annehmen; allein die edle Seele sträubt sich gegen jede fernere Gnade und will im Entsagen der großartigen kaiserlichen Gesinnung im Geben nicht nachstehen. — Ich werde ihm, sobald ich mich nur etwas erholt habe, einen Brief schreiben, in welchem ich den glühenden Dank meines Herzens niederlegen will; ich werde ihm die bescheidenen Gründe vorlegen, aus denen ich seine Unter-

*) Noch in neuester Zeit besaß die Fürstin Czartoriska zu Pulawy eine schöne Wase von Elfenbein, welche Kosciuszko in seinem Gefängnisse verfertigte.

führung nicht annehmen kann, namentlich folgenden, daß ich an Amerika wohl gerechte Ansprüche für mein dortiges künftiges Leben zu machen habe, doch keine an Rußland; und Kaiser Paul wird mich nicht ver-

kennen. — Dieß sey das letzte Geschäft auf der alten Erde für mich, und frei und leicht werde ich von ihr scheiden, wenn es vollbracht ist.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Paris.

Am 15. März 1832.

Vor einigen Wochen kam folgender anziehende Fall beim Polizeigerichte vor.

Es war einer jener eifigen Morgen am Anfange Februars; ein nebeliger Tag brach eben an, und am Ufer der Seine blickte ein junges, vor Kälte bebendes Mädchen, vom Jammer entsetzt, mit starren, rothge- weinten Augen in den von Eisschollen schwer dahin- ziehenden Fluß. Es war Susanne B***, ein Mäd- chen von 14 Jahren.

Noch vor Tagesanbruch war sie aus dem väterli- chen Hause entflohen und trug den furchtbaren Ges- danken des Selbstmordes mit sich umher.

Abkömmling einer schändlichen Mutter, welche ihr Kind ebenfalls der Schande hatte verkaufen wol- len, hatte sie Muth genug besessen, sich dem entgegen- zusetzen. Und wer sollte es glauben? Susanne ward gemißhandelt, geschlagen, aus dem Hause gestoßen und flehte vergebens um Mitleid zu dem Herzen ihrer Mut- ter! Nun blieb ihr nichts mehr übrig als die Ver- zweiflung. Sie besaß in der ganzen Welt nichts wei- ter als einige Sous. Dafür kaufte sie sich Gift und faßt den Entschluß, um ihrer Vernichtung desto siche- rer zu seyn, wenn sie das Gift genommen hat, sich in die Seine zu stürzen.

So stand sie denn schon da, hielt das Gift in der Hand und blickte unverwandt in das Wellengrab, als eine Frau, welche der sonderbare Anblick eines Kin- des, das in dieser Frühstunde und bei dieser rauhen Jahreszeit sich so über den Fluß hinüberbeugte, auf- fiel, so großmüthig war, zu ihr hinzueilen, sie schnell zu ergreifen, sie näher zu betrachten und in den ver- stellten Zügen der Unglücklichen ihren traurigen Ge- müthzustand zu lesen. . . . Sie will sie mit sich fort- nehmen. . . . Susanne widersezt sich. Sie schreiet, daß sie nicht länger leben kann, und daß, wenn man sie jetzt hindert, ihr Vorhaben auszuführen, sie es spä- terhin doch vollziehen wird. . . . Die Dame ruft um Hilfe. Ein Fischer kommt herbei. Sie erzählt ihm Alles, was ihr Susanne eben sagte, und bittet ihn, mit dafür zu sorgen, daß diese ihr gräßliches Vorha- ben nicht in's Werk richte.

„Ja, ja! — antwortet ihr der brave Mann — Ein Mädchen also, das sich in's Wasser stürzen will! Das geht mich als Fischer an, und da ich, wenn sie sich in's Wasser stürzte, genöthigt seyn würde, sie wie- der herauszufischen, so ist es viel besser, sie zu retten, so lange sie noch auf dem Trocknen ist. Das ist viel leichter!“

Man führte Susanne, von Kälte und Leiden er- schöpft, sogleich zu einem Polizei-Commissair. Da lies-

sen die Antworten, die ihr entfielen, keinen Zweifel an ihrem Vorhaben und den traurigen Ursachen, die sie dazu veranlaßt hatten, übrig. Susanne wollte, sey es aus kindlicher Liebe oder aus Furcht, an diesem Tage weder den Namen ihrer Aeltern, noch ihre Wohn- ung angeben. Sie ward also als Vagantin ange- sehen und in ein leidliches Gefängniß gebracht. Spä- ter aelang es der Magistratperson, ihr Vertrauen ein- zuflößen und sie dahin zu bringen, über ihre Aeltern Auskunft zu ertheilen.

Vor den Richtern vergoß Susanne, die schwarze schöne Augen, gleiches Haar und reizende, aber das Gepräge der tiefsten Schwermuth tragende Züge hat, zahllose Thränen. In wenigen Worten erzählte sie, von Schluchzen unterbrochen, die Geschichte ihres Un- glücks. Herr Joffrès, ihr Anwalt, vollendete ihre Ver- theidigung.

Die Mutter Susannens wagte nicht, zu erschei- nen. Nur ihr Vater war gegenwärtig. Das Gericht gab ihm seine Tochter zurück, vermahnte ihn aber auf's strengste, über ihr zu wachen und sie vor dem Andrin- gen schändlicher Verführung zu bewahren. Er vers- sprach es. Gott gebe, arme Susanne, daß er es hal- ten kann!

Als Susanne von der Bank der Angeklagten auf- stand, nahte sich ihr dieselbe Dame, die sie schon ein- mal gerettet hatte, umarmte sie zärtlich und gab ihr einiaes Geld, worauf sie mit den Worten verschwand: „Tröste Dich, ich werde Deine Mutter seyn!“ — Alle Anwesenden waren tief gerührt. —

Der Prozeß der *Mode*, von dem ich Ihnen vor einiger Zeit schrieb, ist am *Mardigras* entschieden, und die allgemein beliebte Dame unter dem größten Bei- fälle der Zuhörer völlig freigesprochen worden.

Der durch seine Arbeiten über die ägyptischen Hieroglyphen und Alterthümer berühmte *Champols- lion* ist in der Blüthe seiner Jahre, wie Ihr *Sohn* in Leipzig, sein würdiger Mitstreiter, in diesen Tagen gestorben. Er ward nur 41 Jahre alt, und sein Tod ist leider unstreitig die Folge seiner angestrenzten Ar- beiten. Er beschäftigte sich jetzt nämlich damit, seine unermesslichen Materialien, die er auf seiner ägyptis- chen Reise mit eben so großer Geschicklichkeit als Ei- fer gesammelt hatte, zu ordnen, und hatte, als ihn die tödtliche Krankheit ergriff, so eben ein grammati- kalisches Werk über Sprache und Schrift der alten Aegypter beendet.

Man unterhält sich in den höheren Kreisen ange- legentlich von einem, viele Interessen sehr schmerzlich berührenden Werke, das Herr *J. Janin* in den näch- sten Wochen über den Tod des Herzogs von *Condé* und dessen Erbfolge-Prozeß herausgeben wird.

(Der Beschluß folgt.)